

XXII.

Unedirte Mittelaltermünzen.

(Fortsetzung.)

Veranlasst durch einen Aufsatz in der Zeitschrift des Harzvereins, 1869, S. 166 muss ich auf

Stolberg

zurückkommen, nicht nur, um zu erwähnen, dass a. a. O. S. 170 ein Groschen des Grafen Heinrich VIII. v. J. 1481 gleich dem in diesen Blättern Bd. IV, Taf. 48, No. 13 gelieferten, beschrieben und abgebildet ist, sondern hauptsächlich um einen schlimmen Druckfehler Bd. IV, S. 195 zu berichtigen; es gehört nämlich der Brakteat Becker No. 149, in das erste Viertel des XIII., nicht des XII. Jahrhunderts.

Friedrich I. Barbarossa,

1152—1190, Kaiser seit 1155.

† · F · R · I · D · E · R · I · Q · V · (S · R) · E · X ·, der Kaiser auf einem Löwenstuhle sitzend, in der Rechten einen Kreuzstab, mit der Linken ein langes Scepter oder eine Lanze haltend, zu seiner Rechten ebenfalls auf einem Löwenstuhle sitzend eine andre gekrönte Figur, mit einem Zweige oder zweigartigem Scepter. (Taf. LXIII, No. 1.)

Dieser schöne Brakteat ist ganz von der Fabrik wie der mit

den drei Brustbildern und gleicher Umschrift, Cappe K. M. II, Taf. IX, No. 59¹⁾, und ist auch mit diesem, sowie andren Brakteaten, gleichfalls erster Grösse, des Erzbischofs Conrad I. von Mainz (v. Posern, Sächs. Mz. im Mittelalter, Taf. V, No. 6) und des Landgrafen Ludwig II. von Thüringen, im Jahre 1846 zu Gotha gefunden worden (s. num. Zeit. 1848, S. 81). Alle diese Münzen sind von gleicher Fabrik, und ist daher anzunehmen, dass sie aus der ersten Regierungszeit Conrads, d. h. aus den Jahren 1162—65 sind, denn seine in Rede stehenden Münzen schliessen sich an die seines Vorgängers Arnold (1153—60) an, dürfen also nicht in Conrads letzte Zeit 1183—1200 verlegt werden. — Schwer zu beantworten ist die Frage, wer hier neben dem Kaiser dargestellt ist; dass wir es bloß mit einer Nachbildung eines fremden, etwa byzantinischen Musters zu thun haben, ist um so weniger anzunehmen, als die sehr verwandte, aber um eine Figur reichere Vorstellung auf den oben gedachten Brakteaten desselben Kaisers (Cappe II, Taf. IX, 59) dies unbedingt verbietet; muss aber letztere als Original angesehen werden, so gilt nothwendig von der unseren ganz dasselbe. Man wird aber zunächst darüber nicht im Unklaren sein, dass die Figur auf der rechten Seite der Münze sowohl wegen ihrer Grösse, als wegen ihrer Attribute den Kaiser bezeichnen soll, die kleinere Figur zu seiner Rechten würde man als seinen Sohn Heinrich ansprechen können, wenn derselbe nicht erst im J. 1169 die Königswürde empfangen hätte, also nach der wahrscheinlichen Entstehungszeit unsrer Münze. Es scheint mithin, wir müssen an die Kaiserin denken, an Friedrichs Gemahlin Beatrix (1156—85), wenn auch ihr Geschlecht nicht so deutlich, als auf den besprochenen Brakteaten mit drei Figuren, durch die ausserordentlich weiten Aermel ihres Gewan-

1) Cappe beschuldigt hier Götz, dass er irrtümlich den Kaiser nur im Brustbild erkenne; er verfährt aber selbst mindestens sehr ungenau, wenn er ihn einen „sitzenden Gekrönten“ nennt, denn er erscheint nicht in ganzer Figur, sondern nur bis zu den Knien sichtbar.

des gekennzeichnet ist¹⁾. Mag aber diese oder die zuerst ange-deutete Erklärung die richtige sein, in jedem Falle scheint unsre Münze trotz des Königstitels, nach Friedrichs Kaiserkrönung geschlagen zu sein.

Wohlau.

Der schlesische Adler im Schilde. *Rf.* Stierkopf, zwischen seinen Hörnern *W*, zur Seite *I—H*. (Taf. LXIII, No. 2.)

Dieser aus dem künftig zu besprechenden Grüneberger Funde stammende Heller wird erläutert und näher bestimmt durch den in diesen Blättern Bd. III, S. 288 beschriebenen Piedfort, in dessen Umschrift der hier nur mit den Anfangsbuchstaben *I—H* bezeichnete Münzmeister mit vollem Namen Johannes Holu (sen?) genannt wird. Ein seltener Fall, dass solche vereinzelte Buchstaben beim Mangel von Münzaktien sich deuten lassen.

Meissen,

Markgraf Otto der Reiche 1156—1190.

OTTO MARC — H — IO MISNEINSIS . . . Otto im Helm und Ringelpanzer, mit Schwert und Fahne²⁾ (Taf. LXIII, No. 3), Königl. Museum zu Berlin.

Dieser Brakteat ist dem Leipziger desselben Markgrafen (Köhne, Zeitschr. neue Folge Taf. X, No. 40) sehr ähnlich, doch fehlt namentlich die Angabe des Prägortes, wenn derselbe nicht etwa in den undeutlichen drei letzten Buchstaben (*IAN?*) steckt. Meines Wissens kennt man erst sechs sichere Münzen von Otto, nämlich ausser den erwähnten beiden, noch No. 41, Taf. X a. a. O.,

1) Cappe's Zeichner hat dies nicht erkannt, er hat die Aermelborten in Beine verwandelt.

2) Leider ist dieser schöne, nur in der Inschrift nicht ganz deutliche Brakteat dem Kupferstecher ebenso, wie die meisten andren Brakteaten und Denare dieser Tafel, namentlich auch No. 4, misslungen, es gilt dies sowohl von der Inschrift, welche viel kleinere, besser gestaltete Buchstaben zeigt, als von dem Bilde des Markgrafen, der keineswegs in so ängstlicher Haltung und mit verrenkten Gliedern erscheint.

ferner Mém. St. Pet. VI, Taf. XIX, No. 60, v. Posern Taf. XVIII, No. 16 und Schlegel, de Cella vet. S. 31.

Dietrich,

Markgraf von Landsberg, 1265—1283 oder 84.

⊗ T · h ⊗ E · D ⊗ G · O · L ⊗ D · L (d. h. Theodericus marchio de Landisberch), ein sitzender Bischof mit Krummstab und Palme (Taf. LXIII, No. 4). Königl. Museum zu Berlin.

Dieser Brakteat kommt aus demselben Funde wie die in diesen Blättern Bd. IV, S. 41 beschriebenen und erinnert an mehrere Naumburger Gepräge, namentlich das des Bischofs Dietrich II., v. Posern, Taf. XXXIII, No. 50.

Reinstein.

Hirschhorn (heraldisch links) im Schilde. (Taf. LXIII, No. 5).

Dieser geringhaltige Brakteat ist offenbar ziemlich gleichen Alters mit dem in diesen Blättern Bd. IV, S. 190, No. 6 beschriebenen (Taf. XLVIII, No. 11), dürfte also auch vom Grafen Bernhard (1479—1524) oder von seinem Bruder Jobst 1479—1529 sein.

Langensalza.

SA · ZA · sitzender Dynast (mit Barett?), in der Rechten ein Schwert, in der Linken einen Schild mit dem (heraldisch) rechts gekehrten Widderhorn. (Taf. LXIII, No. 6). Königl. Museum zu Berlin.

Die durch die Ereignisse von 1866 in den weitesten Kreisen bekannt gewordene Stadt Langensalza gehörte mit dem in ihr belegenen Schlosse Drieburg den Herren von Salza, die sie 1346 an den Erzbischof von Mainz und den Markgrafen Friedrich von Meissen verkauften; dies Miteigenthum, eine Quelle vielfacher Zwistigkeiten, hörte im J. 1387 auf, wo Meissen das Alleineigenthum erwarb.

Hersfeld.

Abt Siegfried 1180—1200.

⊗ SIFRIDVS, unter einem geperlten, mit fünf Thürmen besetzten Doppelbogen zwei geinfele Brustbilder, jedes mit einem Krummstabe, den der Prälat zur Rechten in der Linken, der andre in der Rechten hält; ein Perlenbogen schliesst die Brustbilder unten ab. (Taf. LXIII, No. 7.)

Von diesem Abte ist nur erst Eine Münze bekannt (v. Posern, Taf. XII, No. 1), die den Abt sitzend darstellt. Sie ist, wie wohl die meisten dieser Aebte in Arnstadt geprägt, das mit Ausnahme des den Grafen von Kefernburg als Voigten zustehenden Antheils der Abtei gehörte, und erst im J. 1332 an die Grafen von Schwarzburg kam. Auf den Brakteaten der Hersfelder Aebte sind Darstellungen zweier Personen nicht selten, sie stellen aber gewöhnlich ausser dem Abte den Kaiser oder auch den Voigt dar, wogegen erst zwei, und zwar aus späterer Zeit bekannt sind, welche neben dem Abte, noch einen zweiten Geistlichen zeigen (v. Posern, S. 28, No. 81 u. 82). Es wird schwer zu entscheiden sein, wen wir in dem zweiten Bilde zu erkennen haben, ob namentlich etwa den Erzbischof von Mainz, dessen Thüringische Besitzungen denen der Abtei benachbart waren.

Fulda.

Abt Johann 1395—1448.

S. BORIŒ(C)IVS, der Heilige stehend mit Krummstab und Buch (?).

Rf. (M)ORATA IN VACHA . . Schild mit dem Simplicius-Wappen (ein Stückchen ausgebrochen). (Taf. LXIII, No. 8.)

Ganz unbekannt ist diese Münze nicht, aber noch nicht richtig beschrieben und nirgends abgebildet. Herquet erwähnt sie (Blätter für Münzkunde, Bd. III, S. 124) nach Berührung der kleineren Fuldaer, Hammelburger und Vacher Denare als „eine

grössere Münze“, welche auf der Hs. um das Bild des heil. Bonifacius die Umschrift S · BONIFACI und auf der Rs. zu dem Simplicius-Wappen, die Worte MONETA IN VACHE habe. Und im Kataloge des Heiligenberger Münzkabinetts (Darmstadt 1862) III. Abth. S. 10 befindet sich unter der Ueberschrift: Hermann II. von Buchenau (1440—49) Folgendes: „*Schillinger*. Innerhalb eines Perlenkreises S · BONIFACIVS. Von einer Kreislinie durchschnitten ein vorwärts stehender Abt, in der Rechten den Krummstab, mit der Linken ein Buch haltend. *Rf.* Innerhalb eines Perlenkreises ✱ MO . . TA IN V . . . Von einem Perlenkreise umgeben das Simplicius-Wappen (Buchonia, II, S. 60. Vgl. I, 1. S. 129).“ Offenbar ist dies unsre Münze. Die angegebenen Citate passen aber nicht vollkommen. In der Buchonia (einer „Zeitschrift für vaterländ. Geschichte“ etc. herausgegeben von Joseph Schneider, Fulda 1827 fgg.) Bd. II, S. 60 ist allerdings (von dem verstorbenen Distr. Physikus Hinkelbein) ein ähnlicher Schilling beschrieben, aber nicht von Vacha, sondern mit MONETA ARGENT FVLD, und als Quelle Schannat's hist. Fuld. Taf. I, No. 12 angeführt; Bd. I, S. 129 aber ist nur das Münzedikt unsers Hermann II. (von 1447) zu finden, das folgenden Wortlaut hat: „ein nuwe silbern Muntze in der Stadt Fulde zu schlagen. Nemlich gross und klein Muntze, guter Schillinger, Pfennige und Heller; und die grosse Muntze, Schillinger genannt, die sollen halten und bestehen zur halben an Wurtzpurger Gewichte, und sollen der gehen hundert und dry uf die Margk, und sollen گرفت sin, und sal der eyner gelten sechs Pfennige; und derselben Schillinger funff und zwanzig für einen Rynischen Gulden, also kommen funff Fränkische Phunt für ein Gulden. Dieselben Schillinger sollen haben auf eyner Syten einen Bischof mit einem Stabe und Buche, und darumm die Schrift Sanctus Bonifatius, und auf der andern Syten einen quatirten Schild vermischet, das Kruce und S. Simplicien Wappen mit unsere genannten Apt Hermans Wappen und die Umschrift sal luten: „Moneta argentea Fuldensis“. Hiernach scheint es, dass die Ci-

tate der Buchonia und die Zutheilung der Münze an Abt Hermann habe rechtfertigen sollen. Dazu sind sie jedoch keineswegs geeignet. Denn das angezogene Münzedikt von 1447 schreibt ein ganz anderes Gepräge vor, namentlich ein verschiedenes Wappen und andere Umschrift der Rs., wie solches der in der Buchonia II, 60, wiederholten Schannat'schen Münze entspricht, und überdies hat Schannat seine Abbildung höchst wahrscheinlich nicht nach einem Originale, sondern nach dem Münzedikt allein anfertigen lassen, ähnlich wie z. B. Beyschlag den weiter unten aufgeführten Oettinger Groschen von 1499, Taf. VIII, No. 3, seiner ausdrücklichen Angabe (S. 129) zufolge, nach blossen Beschreibungen hat darstellen lassen. Dies muthmasst schon Herquet (Buchonia, I, S. 137) und spricht dafür seine Abbildung, namentlich in Verbindung mit dem Umstande, dass bisher ein Exemplar dieses Schillings nicht aufgetaucht ist, ebensowenig als eins des gleichzeitig abgebildeten Pfennigs mit dem Drudenfusse und FVLD (37 auf's Loth), deren Prägung jenes Edikt ferner angeordnet hat. Auch braucht man die Worte: „Hermannus hujus nominis secundi nummos duos, qui penes nos sunt, apprime illustrat ejusdem charta etc.“, mit dem Schannat (a. a. O. S. 71) diese Münze einführt, wohl keineswegs dahin zu verstehen, dass er diese beiden Münzen besessen habe, und wenn man dies „qui penes nos sunt“ auch nicht, was ich am liebsten möchte, übersetzen darf: „die auf beifolgender Tafel abgebildet sind“, so scheint es mir dennoch ausgemacht, dass Schannats Abbildung der Wirklichkeit durchaus nicht entspricht. Ja, ich möchte aus der vollständigen Uebereinstimmung der Schannatschen Münze mit dem Münzedikte sogar wo nicht einen Beweis, so doch eine sehr starke Vermuthung für die Nichtexistenz jener entnehmen, denn die Erfahrung lehrt, dass die Gepräge niemals ganz genau so, wie die Münzordnungen bestimmen, zur Ausführung gekommen sind, wenigstens erlaubte man sich Abweichungen in der Umschrift. Und verstärkt wird dieser Beweis noch dadurch, dass Schannat den Heller nicht abgebildet hat, denn dazu war er ausser Stande, da

das Münzedikt von seinem Gepräge nichts sagt, als dass er mit einem Kreuze bezeichnet werden sollte. Seine Abbildungen schliessen sich also eng an das Edikt an.

Es bleibt somit immer noch eine offene Frage, welchem Abte unser Schilling angehört; die Münzedikte geben uns keinen Anhalt zu deren Entscheidung. Denn das angeführte Hermann's II. von 1447 spricht nur von Fuldaer Münzen ganz abweichenden Schlages, nicht aber von Vachaern, und die beiden seines Vorgängers Johann von Merlaw von 1400¹⁾ verordnen zwar das Ausprägen von Schillingen und Pfennigen zu Hammelburg und Vacha, schweigen aber über das Gepräge. Wir sind also einzig und allein auf Styl und Typen unsrer Münze angewiesen. Nun wird man nicht leugnen können, dass Streber a. a. O., die Zuteilung der von ihm für den ebengenannten Johann beanspruchten Münzen (Schilling und Denare) mit den besten Gründen gerechtfertigt hat. Unser Schilling aber ist den Schillingen dieses Johann (Streber, Abbildung No. 3) genau verwandt, die Rs. ist bis auf den Namen des Münzortes ganz dieselbe und auf der Hs. ist nur die Prägstätte durch den Namen des Heiligen ersetzt und letzterer²⁾ nicht in halber, sondern in ganzer Figur dargestellt. Und, selbst abgesehen von dieser Münze, die ein Skeptiker immer noch als unsichern Zeitalters betrachten könnte, welche Aehnlichkeit zeigt unsre Münze nicht bloß mit den Schillingen Gerhards von Würzburg (1372—1400)³⁾ und den Schmalkaldischen des Landgrafen Hermann von Hessen (1376—1413)⁴⁾, sowie des Grafen Hein-

1) Streber: über einige Münzen der Fürstbäbe von Fulda. — München 1856, S. 29. Schannat, Codex, No. 192.

2) Die Umschrift lässt es doch wohl natürlicher, wenn auch nicht gerade notwendig erscheinen, dass wir in dem Bilde eher den in ihr benannten Schutzheiligen als den Abt erkennen, wie Streber dies thut (S. 33). Jedenfalls ist dieser Schriftsteller darin zu berichtigen, dass die Münzinschriften nicht Fulda und Vacha, sondern Fulde und Vache lauten; so wenigstens lesen meine Exemplare von No. 2 und 5 seiner Abbildungen, und ist bei der Gestalt dieses Buchstaben E und der fast stets undeutlichen Ausprägung, seine Verwechslung mit A sehr entschuldbar.

3) Streber: 35 etc. Münzen des Bischofs Gerhard von Würzburg No. 5 u. 6.

4) Streber: 18 etc. in Schmalkalden geprägte Henneberg. u. Hess. Münzen, No. 15—18.

rich XI. von Henneberg¹⁾), sondern besonders auch mit denen des Fuldaer Abtes Friedrich²⁾), des unmittelbaren Vorgängers unsres Johann, welche durch dessen Familienwappen ihm gesichert sind? Solche Aehnlichkeit erlaubt uns nicht, die Entstehung unsres Schillings in eine viel spätere Zeit zu verlegen, sie zwingt uns vielmehr, ihn keinem anderen als dem Abte Johann v. Merlaw zuzulegen.

Oberpfalz.

Kaiser Karl IV.

In einer Einfassung von vier Bogen ein grosses K, umgeben von den Buchstaben LÄVF. Rf. eine Krone, von LÄVF umgeben. Billon (Taf. LXIII, No. 9).

Es ist bekannt, dass Kaiser Karl, nachdem Kurfürst Rudolf II. von der Pfalz im J. 1353, ohne männliche Nachkommen verstorben, noch in dem nämlichen Jahre den grössten Theil der Oberpfalz, und namentlich auch das Städtchen Lauf an sich gebracht und in dem neuen Besitzthum auch bald mit der Münzprägung begonnen hat. Die nähere Begründung dieser Thatsache ist das Verdienst des seel. Streber, der uns mit einer bedeutenden Reihe solcher von Karl sowie seinem Nachfolger Wenzel in der Oberpfalz geprägten Pfennige bekannt gemacht hat³⁾. Unter diesen befinden sich auch zwei, welche in unsrem Lauf, einem an der Pegnitz unweit Nürnberg gelegenen alten Orte geschlagen sind. Beide aber drücken, wie dies in jener Gegend damals gebräuchlich war, die Prägstätte nur durch den Anfangsbuchstaben aus, und unterscheiden sich ausserdem nicht bloss durch das Metall, sondern auch durch das Gepräge, den Kopf des Kaisers und auf der Rückseite zwei Brustbilder, auf das Wesentlichste von unsrer Münze. Am nächsten im Gepräge steht ihr ein Amber-

1) Streber: 18 zu Schmalkalden etc. No. 3.

2) Streber: Fulda No. 1.

3) 52 bisher unbekannte böhmisch-pfälzische Silbermünzen aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh.

ger Pfennig des Pfalzgrafen Ruprecht III. (1398—1410), welcher auf der Hauptseite ebenfalls von vier Bogen eingefasst, den Anfangsbuchstaben des Münzherrn, umgeben von den Buchstaben *ADVOX*, also den ersten Buchstaben der Münzstätte sowie den Titel enthält¹⁾. Auffallend an unsrer Münze ist das Metall.

Bamberg.

Bischof Lambert 1373—1398.

Bischöfliches Brustbild, unter welchem das Brunnsche Geschlechtswappen (Angel), neben der linken Schulter *I. R.* Der Bambergische Löwe²⁾ (Taf. LXIII, No. 10).

Die bisher bekannten Bamberger Pfennige schliessen sich den Würzburgern an und zeigen beiderseits vollständige Umschriften; wir haben solche von den Bischöfen Leopold III., Friedrich II. und von unserm Lambert selbst. Denare aber von der Art des vorliegenden, d. h. mit nur zwei, den Münzherrn und die Prägstadt andeutende Buchstaben — denn auch neben der rechten Schulter dürfen wir einen Buchstaben voraussetzen —, einem Brustbilde auf der Hauptseite und zweien Brustbildern oder einer Wappenfigur auf der Rückseite, und namentlich mit der Besonderheit, dass der Schilling beiderseits in der Mitte ein erhöhtes Viereck — das Gegentheil des altgriechischen *quadratum incusum* — zeigt, welches zwar gewöhnlich wie hier, durch das Gepräge etwas verdrückt ist, wie es andererseits auch die Deutlichkeit des Gepräges beeinträchtigt, — solche nach Regensburgs Vorgange geprägte Denare kannte man bisher von Bamberg noch nicht. Sie sind uns namentlich durch Streber, zahlreich von Amberg, Lauf, Erlangen, Baireuth, Hall, Langenzenn, Neustadt a. d. Aisch, Neustadt bei Treysa, Oehringen, Karlstadt, Schleusingen und Koburg zur Kenntniss und Anschauung gebracht worden und könnte man sie vielleicht im Gegensatze zu den erstgedachten,

1) Streber: Die ältesten von den Wittelsbachern in der Oberpfalz geschlagenen Münzen, Tafel III, No. 40.

2) Vom Kupferstecher, meiner Anweisung zuwider, schief gestellt.

mehr im nördlichen Franken gebräuchlichen, als südfränkische oder als Regensburger bezeichnen, denn sie sind ähnlich auch in Niederbaiern in Gebrauch gewesen, und werden in einer Urkunde des Bischofs Conrad II. von Mainz¹⁾ schlechthin Regensburger genannt.

Oettingen.

Graf Ulrich, zu Flohberg, 1411—1477.

Das Oettingische Wappen. *Rf.* V zwischen zwei Röschen. Piedfort, Gewicht zwei Grammen. (Taf. LXIII, No. 11.)

Eine Münze gleichen Gepräges hat Beyschlag auf Taf. VII, No. 20 abgebildet, von welcher sich unsre nur dadurch unterscheidet, dass sie in Piedfort ist.

Graf Wolfgang der Schöne, zu Oettingen, 1467—1522, und

Graf Joachim zu Flohberg, 1477—1520.

* *MORATA . NOV . . ARGENTIA* 1499, der Helm, mit dem Brackenkopfe als Helmschmuck, im Felde *W* und *I*. *Rf.*

* *SOLIDVS . . . ITR . M . OTING* . 1499. In einer Einfassung von vier Spitzen und vier Bogen, das gräfliche Wappen (Taf. LXIII, No. 12).

Beyschlag liefert auf Taf. VIII, No. 3, eine ähnliche Münze, die er im Texte (S. 129) als einen Schilling bezeichnet, während sie sich durch ihre Umschrift als halben Schilling zu erkennen giebt, er hat aber die Abbildung, wie er selbst sagt, nicht nach einem Originale, sondern lediglich nach den Angaben von Adam Berg und Michel angefertigt (Oetting. Biblioth. Th. III, S. 31), ein bedenkliches Verfahren, von dem ein Nutzen kaum abzusehen ist. Auch ist hier jedenfalls ein Irrthum mit untergelaufen, denn Berg giebt keine Beschreibung dieser Münze, sondern nur eine Abbildung einer späteren (von 1525), mit Weglassung der Umschriften, und Michel, dessen Beschreibung allerdings mit Beyschlags Abbildung übereinstimmt, nennt diese Münze, der Umschrift zuwider, einen „Schillinger“. Soll man da nicht annehmen, dass Michel, auf

1) Streber: 52 bisher unbekannte Churmainzische Silberpfennige, S. 168.

dessen Zeugnisse sonach allein die Kenntniss von dieser Münze, wenigstens von ihren Umschriften, beruht, nur ein schlechtes Exemplar unsers ganzen Schillings vor Augen gehabt und auf demselben irrthümlich *medius solidus* gelesen hat? Unser Schilling ist übrigens die einzige Oettingische Schriftmünze aus dem Mittelalter; sehr wünschenswerth wäre ein zweites Exemplar, auf welchem die hier verwischte Stelle hinter *solidus* lesbar wäre, *comitis* kann man so wenig als etwa *fratrum* lesen, und zu *comitum* passen die noch erhaltenen Schlussbuchstaben nicht.

Nördlingen.

Kaiser Maximilian I., 1493—1516.

* MORAETA ✻ ROVA ✻ NORDLING ✻ 1509. Adler. *Rj*.
 * MAXIMILIAN ✻ ROMANOR ✻ REX. Blumenkreuz mit vier Wappenschilden (dem Löwen von Königstein, dem Sparren von Eppenstein, dem von Roth und Silber quergetheilten Minzenbergischen Schilde und zwei Leoparden. (Taf. LXIII, No. 13).

Die Aehnlichkeit dieses schönen Groschens mit den Schwabachern, namentlich des Markgrafen Friedrich, ist eine vollkommene. Die bisher beschriebenen, unter diesem Kaiser in der Reichsmünze zu Nördlingen geschlagenen Groschen (s. Cappe K. M. Bd. III, No. 890 und 906, Götz Gr.-Kab. No. 8597—8599, Beyschlag S. 126) zeigen alle das kaiserliche Brustbild, die halben (oder viertel-) Groschen aber (Beyschlag S. 125, Götz 8597) den Weinsbergischen oder den Eppenstein-Minzenbergischen Schild auf der Seite, wo hier das Kreuz mit den vier Wappen erscheint. Diese Wappen sind die des Grafen Eberhard von Königstein, der als Schwiegersohn Philipps des Aeltern von Weinsberg, die Münze zu Nördlingen vom J. 1503 oder 1504 ab pfandweise im Besitz hatte und urkundlich im J. 1506, den Rath zu Nördlingen benachrichtigte, dass er zum Münzmeister daselbst den Münzmeister von Oettingen angenommen habe¹). Näheres über diese Pfandschaft habe ich in Köhnes Zeitschr., neue F. S. 112, mitgetheilt. Zu be-

1) Numism. Zeit, 1846, S. 41.

merken ist noch, dass die Löwen, welche im vierten der Wappenschilder unsres Groschens über einander schreitend (als Leoparden) erscheinen, auf dem Groschen von 1514 (Götz 8598) und auf zweien von 1515 und 1531 (in meiner Sammlung) ebenso wie auf dem Augsburger Batzen (Vierer) Eberhards von 1516 (Götz 1556) springend, im quergeheilten Felde dargestellt sind.

Regensburg.

Bischof Johann III., 1507—1538.

O ☉ MARIA ☉ ORA ☉ PRO NOBIS ☉. Maria mit dem Kinde im Brustbilde. *Rf.* IOHANNES ☉ ADMINISTRAT ☉ RATISPOV, gevierteter Schild mit dem Regensburgischen und Pfalzbaierischen Wappen, über demselben ☉ 1526 ☉ *Dukat*. (Taf. LXIII, No. 14).

Bis jetzt kannte man von diesem Bischofe nur erst Goldgulden, und zwar mit dem Bilde des Apostelfürsten (Köhler Duk. 1660, Köhne Z. n. F. S. 167), während unsre durch vorzügliche Arbeit ausgezeichnete Münze ein Dukat ist. Zur Erläuterung des Titels Administrator, den Johann auf seinen Münzen führt, sei hier folgende Stelle aus Hund, Metropolis Salisburg. Taf. I, S. 215 angeführt: Joannes ex canonico Pataviensi fit episcopus Ratisbonensis anno 1507. Fuerat hactenus cum antecessore suo in castro Werd in advocati et coadjutoris locum acceptatus; post ejus obitum et in episcopum electus perpetuus administrator ecclesiae Ratisbonensis factus est.

Weissenburg im Elsass.

Brustbild eines Geistlichen mit erhobener Rechten (?) und Krummstab. *Rf.* WIDNEIRC. Kirche. (Taf. LXIII, No. 15), Königl. Museum zu Berlin.

Von der Abtei Weissenburg oder Kron-Weissenburg sind zwar schon eine Reihe Denare beschrieben, da sie aber sämtlich der Umschrift ermangeln, so ist ihre Beziehung auf diese Oertlichkeit mehr oder weniger unsicher, und unser Münzchen daher um so schätzbarer, als man nur erst sehr wenige Elsasser Schriftmünzen

nach dem Schlusse der älteren Denarperiode, d. h. nach dem XI. Jahrh. geprägt, kannte (s. v. Berstett Versuch einer Münzgeschichte d. Elsasses und Rev. numism. 1868, Taf. XVII).

Steiermark.

Stephan V., König von Ungarn.

1. * REX STHOPH ¹⁾ Gekröntes Brustbild zwischen zwei Thürmen. *Rf.* Ohne sichtbares Gepräge. (Taf. LXIII, No. 16.)

2. (SCH)ILT · VON · STAIR. Der steirische Panther. *Rf.* Gekröntes Brustbild mit Scepter und Schwert, wie es scheint. (Taf. LXIII, No. 17).

Unsere Kenntniss der ältern Münzen der Steiermark ist zur Zeit noch eine sehr dürftige, wie das durch den Mangel einer Inschrift auf den allermeisten bedingt ist. Ausser einigen von König Ottokar und der von Welzl von Wellenheim (Bd. II, No. 8767) unsrem Stephan zugetheilten MONETH STIRIA dürfte wohl in unsren Büchern nichts zu finden sein. Auf einen neuerdings gemachten Münzfund wollen wir einen flüchtigen Blick werfen, zunächst aber die geschichtlichen Verhältnisse ins Auge fassen, welche zum Verständnisse der obigen Denare dienen.

Nachdem mit dem kinderlosen Ableben Herzog Friedrichs des Streitbaren (1246), das Babenbergische Geschlecht erloschen war, begannen für Steiermark traurige Zeiten voller Wirrnisse, wie sie beim Auftreten verschiedener, mit gleich unsicheren Ansprüchen ausgestatteter Bewerber um die Herrschaft, um so weniger ausbleiben konnten, als die Reichsgewalt in den letzten drangvollen Jahren Kaiser Friedrichs II. und nach seinem Tode am Einschreiten behindert war. Nach des deutschen Reiches Ordnung und Satzungen, waren Herzogs Friedrichs Lehen, Steiermark sowohl als Oestreich, durch seinen Tod eröffnet, und wurden vom Kaiser auch als solche durch Einsetzung eines Rechtsstatthalters behandelt. Allein zunächst wenigstens erwies sich die Gewalt der Thatfachen stärker als das Recht. Herzog Friedrich

1) Die auf der Abbildung zu lesenden Endbuchstaben VS sind unsicher.

hatte Frauen zu Verwandten hinterlassen, welche Ansprüche erhoben, und dieselben auf Männer übertrugen, die sie nachdrücklichst zu vertreten gesonnen und geeignet waren. Seine Nichte Gertrud, Wittve Wladislaws, Markgrafen in Mähren, suchte für ihren Sohn erster Ehe, Friedrich von Baden, der später durch seine Freundschaft mit Conradin und den mit ihm getheilten Henkerstod so berühmt geworden, die österreichischen Städte zu gewinnen und übertrug, als dies fehlgeschlug, ihre Rechte auf den ungarischen König Bela IV., der ihr seinen Enkel zum Gemahl gab (1251). Als Mitbewerber erschien in den Schranken des Böhmenkönigs Wenzel I. Sohn, der junge Przemisl Ottokar, den sich die Oestreicher zum Landesregenten gewählt hatten, und der durch Heirath mit der doppelt so alten Königswittve Margaretha, einer Schwester Friedrichs des Streitbaren, seine Rechtstitel zu verbessern gesucht hatte. Der kriegेरische Zusammenstoss liess nicht lange auf sich warten, besonders nachdem Ottokar, der schon ein Jahr zuvor den Titel eines Herzogs von Oestreich und Steiermark angenommen, durch sein persönliches Auftreten in letzterm Lande, den ungarischen Statthalter zur Entfernung genöthigt hatte. Den Ungarn kamen mehr die politischen Verhältnisse, als das Glück der Waffen zu statten und verhalfen ihnen durch den am 3. April 1254 zu Ofen geschlossenen Frieden zum Besitze der ganzen eigentlichen Steiermark¹⁾. Allein nicht lange dauerte die Fremdherrschaft, der ungarische Statthalter Graf Stephan wusste sich die Herzen der Steyrer nicht zu gewinnen, König Bela ersetzte ihn (1258) durch seinen Sohn Stephan, berief diesen aber schon im folgenden Jahre zurück, worauf die durch Ottokar geschürte Unzufriedenheit in offenen Aufstand ausbrach, und zur Vertreibung der Ungarn (December 1259) führte²⁾. Ein kurzer Krieg zwischen den alten Gegnern endete mit Ottokars glänzendem Siege (12. Juli 1260), worauf ihm der zu Pressburg besie-

1) v. Muchar, Geschichte des Herzogthums Steiermark, Bd. V. S. 250.

2) v. Muchar, S. 282.



gelte Friede den ersehnten Besitz Steiermarks zurückgab; die Belehnung ertheilte ihm König Richard am 9. September 1262 zu Aachen. König Bela IV. starb im J. 1270, sein Sohn und Nachfolger Stephan, nach der Sitte jener Zeit auch schon früher und namentlich während seiner Statthalterschaft in Steiermark mit dem Königstitel geschmückt, mochte auf den Besitz dieses schönen Landes so leicht nicht verzichten und mit Ottokars stetig wachsender Macht wuchs auch sein Verlangen nach Entschädigung; er griff zu den Waffen, musste aber in dem bald (am 14. Mai 1271) geschlossenen Frieden allen Ansprüchen auf Steiermark entsagen. Doch auch Ottokar sollte nicht lange den ungestörten Besitz des so schwer errungenen Landes genießen, nicht allein dass er nach Stephans Tode noch einen Waffengang mit dessen Nachfolger zu bestehen hatte, so sollte er auch bald fühlen, dass das Steuer des Reiches wieder von einer kräftigen Hand gelenkt wurde. König Rudolf sprach über ihn, da er seine Lehen zu muthen, trotz aller Ladungen versäumte, des Reiches Acht (1275) und Aberacht (1276) aus, und setzte mit leichter Mühe die Vertreibung der Böhmen aus Steiermark durch, denn Ottokar hatte sich die Bewohner durch mancherlei Gewaltthat entfremdet und dem klugen, tüchtigen Habsburger wandten sie sich um so schneller und williger zu. Der Friede, am 21. November 1276 zu Camberg unterzeichnet, bestätigte Ottokars Verlust. Rudolf benutzte die kurze Waffenruhe, um die ersten Schritte zur Begründung der Habsburgischen Hausmacht zu thun und erhielt zunächst die hochstiftischen Lehen für seine Söhne. Bekannt ist, wie der besiegte Ottokar sich nicht in sein Schicksal ergab, sondern noch einmal das Kriegsglück versuchte, aber in der blutigen Schlacht auf dem Marchfelde (26. August 1278) Krone und Leben verlor. Der Sieger verband sich die Familie seines grossen Gegners durch Blutsfreundschaft, indem er seinen zweiten Sohn Rudolph mit Ottokars Tochter Agnes vermählte und dem erst sechsjährigen Sohn und Thronfolger Ottokars, Wenzel II. seine Tochter Jutta zur Braut (1276) und später (1290) zur Ge-

mahlin gab. Dauernd befestigte er die Verhältnisse Steiermarks dadurch, dass er auf dem Reichstage zu Augsburg (den 27. December 1282) seine Söhne Albrecht und Rudolf mit Oestreich, Krain und der Mark belehnte, dies aber durch Urkunde vom 1. Juni 1283 näher dahin bestimmte, dass zunächst Albrecht an die Regierung gelangen, und erst nach seinem und seiner Nachkommen Abgange der jüngere Bruder und dessen Erben zur Herrschaft berufen sein sollten.

Man wird hiernach nicht zweifeln können, wer der auf unserm ersten Denare genannte König Stephan ist, denn seine von der ungarischen ganz abweichende Fabrik lässt nur eine Beziehung auf Steiermark und König Bela IV. Sohn zu. Gleichzeitig mit dieser Münze ist mir die zweite zugegangen, die angeblich dieselbe Hauptseite haben sollte. Dies ist jedoch nicht der Fall, und wenn auch die Darstellung dieser andren Seite der Münze äusserst schlecht ausgeprägt ist, so ist sie doch sicher nicht die der ersten Münze, von der sie auch in der Gestaltung der Buchstaben abweicht. Es bleibt also die Frage, ob der zweite Denar ebenfalls von Stephan ist. Für die Bejahung dieser Frage weiss ich eben so wenig Gründe aufzubringen, als für deren Verneinung; ziemlich gleichaltrig ist sie aber jedenfalls, und bemerkenswerth als eins der ältesten Münzdenkmäler mit deutscher Inschrift. Letztere erinnert an das *scutum imperatoris* auf Maastrichter, sowie den *clipeus Bawarie* und *clipeus de Brunswic* auf schlesischen Denaren. Bei der Dürftigkeit des bis jetzt vorhandenen Stoffes ist es wohl von Interesse, auf den oben berührten Fund von östreichisch-steirischen Denaren zurückzukommen, welche auf einer dem „ersten periodischen Verzeichnisse verkäuflicher Münzen der Brüder Egger (Wien 1869)“ beigegebenen Kupfertafel dargestellt sind. Hier erscheint auch unser Denar, nur mit etwas anderer Rückseite (Adler über einem gekrönten Haupte); an der Richtigkeit der Abbildung, scheint es, dürfen wir nicht zweifeln. Ausserdem werden wir noch mit vier Schrift-Denaren bekannt gemacht, von denen meines Wissens nur erst ein einziger und

auch dieser unvollkommen, beschrieben ist; es sind dies aber folgende Münzen:

1) ✠ IVDIDA REX gekröntes Brustbild mit Schwert in der Rechten. *Rf.* Adler (No. 10).

Wohl dieselbe Juditha (richtiger Jutta), von der Mader (krit. Beitr. Bd. II, No. 11) einen österreichischen Denar beigebracht hat.

2) ✠ RVDOLF, gekröntes Brustbild. *Rf.* Adler (No. 18). Mader konnte auf seinem Exemplare (krit. Beitr. II, No. 10) das Gepräge der Rs. nicht erkennen.

3) ✠ OTOKA – RVS ✠ gekröntes Brustbild. *Rf.* undeutlich. (No. 20).

Weicht von dem Ottokarspfennige bei Mader (Versuch No. 9 u. 10) beträchtlich ab, noch mehr von Wellenheim No. 8768.

4) ✠ MVNC – ORETZ, Schild mit dem Panther (oder dem böhmischen Löwen?) *Rf.* Ein Vogel (No. 12).

Dannenberg.